

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 92=112 (1946)

Heft: 9

Artikel: Aussprache junger Offiziere

Autor: Alboth, Herbert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-20173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

man an seine Stelle etwas anderes setzen, womit die gleichen Fähigkeiten geschult werden können; denn formale Ziele erreichen wir nur über materielle Schulung. Hptm. Allgöwer will die nötigen Werte erreichen, «indem man die Arbeit zweckmässig gestaltet und sich in jeder Lage als Mensch begegnet». Das ist eine sehr diskret ausgedrückte, aber um so schwerer wiegende Anklage gegenüber allen, die je einmal Soldaten erzogen haben. Haben wir das bis jetzt nicht getan? Hptm. Allgöwer glaubt an die militärische Erziehung vorwiegend durch die Gemeinschaft. Dazu braucht es aber nicht nur 17 Wochen, sondern Jahre, und dann wäre der Erfolg immer noch fraglich.

Hptm. Allgöwer versucht in einem besonderen Abschnitt seine Widersprüche gegenüber früheren Aeusserungen zu rechtfertigen. Dass Wandlungen möglich, sogar notwendig sind, ist begreiflich. Wenn aber direkte Gegensätze vorkommen, wenn sich das frühere Ja in ein heutiges Nein wandelt, dann müssen wohl die Grundlagen, auf welchen die Gedankengänge fussen, umgekehrt werden. Das ist mir unverständlich. Das Grundsätzliche muss bleiben. Aendern kann die Form.

Es ist bestimmt richtig und notwendig, wenn wir unseren Standpunkt von Zeit zu Zeit einer gründlichen Ueberprüfung unterziehen. Wir dürfen aber keineswegs gezogene Schlussfolgerungen ins Extrem steigern und sie als Tatsachen in die Welt setzen. Das ist für uns ebenso schädlich wie ein stures Festhalten aus reinen Prestige Gründen oder eine unsachliche Kritik um der Kritik willen.

Aussprache junger Offiziere

Von Oblt. *Herbert Alboth*

Eine in der Kaserne Wallenstadt absolvierte Schiessschule ergab die willkommene Gelegenheit, unter jungen Kameraden freimütig die Probleme zu behandeln, die uns Offiziere heute allgemein beschäftigen. Diese Freizeitdiskussionen im Rahmen der Schiessschule waren um so wertvoller, als sie von Offizieren aus fast allen Landesteilen und mit langer Aktivdienst Erfahrung bestritten und durch den

täglichen Unterricht stets neu befruchtet wurden. Ich erachte es für wertvoll, an dieser Stelle auf die wesentlichen Gedanken und Ergebnisse dieses Gedankenaustausches einzugehen. Es handelt sich dabei nicht um die Wiedergabe eigener Ansichten, sondern um die von Nebensächlichkeiten geläuterte grundsätzliche Einstellung der Mehrheit.

Diese Schiessschule wurde für jeden Teilnehmer zu einer eigentlichen Standortbestimmung und zu einem positiven Erlebnis. Inhalt und Aufbau des Unterrichtes boten trotz der neuerlichen Beschränkung der Mittel soviel Neues und Wesentliches, dass daraus die Antworten auf viele uns beschäftigende Fragen gefunden werden konnten. Die ganze Art des Unterrichtes war so ansprechend, auf das Vertrauen und die Mitarbeit des Einzelnen zugeschnitten, dass in diesen drei Wochen für jeden Offizier ausserordentlich viel Positives zu lernen war.

* * *

Die Frage nach dem Recht der Meinungsäusserung und der Kritik durch Offiziere nahm im abendlichen Gedankenaustausch einen grossen Raum ein. Der Umstand, dass heute die Armee im Mittelpunkt der Diskussion aller Volkskreise steht, wurde als eine erfreuliche Tatsache bezeichnet, als ein wertvoller Aktivposten der künftigen Armeegestaltung. Gerade aus diesem Grunde ist es wichtig, kann es sogar zur Pflicht werden, dass auch die Offiziere in die Diskussion eingreifen und ihre Gedanken vertreten. Wer in den sechs letzten Jahren seinem Lande treu gedient hat und dabei eine Fülle von guten und schlechten Erfahrungen und Erlebnissen sammelte, muss auch das Recht besitzen, sich zu bestimmten Fragen äussern zu dürfen.

Der Erfahrungsaustausch erbrachte wieder den Beweis, dass die Ausgangspunkte vieler Diskussionen und Kritik Einzelfälle des Versagens von Führern bilden, die ihre Ursache meist in verkehrten Methoden oder Systemen haben. Es gilt nun, die inneren und die äusseren Verumständungen des Versagens und der Fehler abzuklären und ehrlich die wirklichen Gründe zu erkennen und aufzuzeigen. Dazu kann und muss jeder Offizier beitragen, der guten Willens ist.

Es war festzustellen, wie ganz allgemein die von Hptm. Allgöwer in den «Schweizer Annalen» vertretene Auffassung abgelehnt wurde und die Antwort in der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzei-

tung» ehrliche Zustimmung fand. Die junge Generation von Offizieren, die den ganzen Aktivdienst in der Truppenführung miterlebte, stellt sich positiv zu allen Forderungen auf Vertiefung der Erziehung in der Armee; sie will auch gerne, ohne allwissend und überheblich zu erscheinen, zu jenen Fragen ihre Meinung äussern, die für ihre eigene Arbeit ausschlaggebend sind. Die jungen Offiziere begrüßen die Diskussion, erachten es aber als zweckmässig, dass die vorgesetzten Stellen sie in die richtigen Bahnen lenken, um den höchsten Gewinn daraus zu ziehen.

* * *

Im Vordergrund der Aussprache stand das Problem der *«Demokratisierung der Armee»*. Der Austausch der Erfahrungen hat gezeigt, dass die Diskussion über Disziplin und Drill und der Ruf nach der Demokratisierung in jenen Truppenteilen begannen, in denen die Vorgesetzten übertriebene Erziehungs- und Ausbildungsmethoden anwandten und wo es ihnen aus Gründen, die in der Persönlichkeit zu suchen sind, nie gelang, die Truppen für sich zu gewinnen und für die Arbeit zu begeistern. Es gibt eine Mehrzahl von Truppenteilen, wo diese Probleme während des Aktivdienstes nie auftauchten und wo das Verhältnis zwischen Mannschaft und Vorgesetzten immer korrekt und doch kameradschaftlich war.

Es gibt wohl Dinge im militärischen Betrieb, die ohne Schaden weggelassen werden können und bis heute nur die Stützbalken der Unfähigen bildeten. Dort, wo der Offizier ein anständiger Kerl ist und seine Aufgabe beherrscht, braucht über die Demokratisierung nicht mehr gesprochen zu werden. Dieser Satz bedeutet die Zusammenfassung des ganzen Problems, über das soviel geschrieben, positiv und negativ diskutiert wird.

Es gibt aber auch eine Grenze im Austilgen von Formen, die im Interesse des Landes nie überschritten werden darf. Eine tüchtige Armee benötigt ihre bestimmten eigenen Formen und muss sie bewahren. Wir haben in den ausländischen Armeen aller Schattierungen Beispiele genug, die mit Kriegserfahrung beweisen, was eine Armee braucht und was für sie überflüssig ist. Alle unberufenen Kritiker, welche die Armee zum Spielzeug ihrer politischen Spekulationen degradieren möchten, sollen sich vorerst einmal mit einem Blick über die Grenzen über den heutigen Stand der Dinge richtig orientieren.

Was uns junge Offiziere oft peinlich berührt, ist die Art und Weise, wie gewisse Vorgesetzte heute in militärischer Popularität machen. Es gehört heute Mut und Standhaftigkeit dazu, für notwendige soldatische und militärische Bedürfnisse gegenüber den populären Schlagwörtern einzustehen. Unsere Arbeiter wollen gar keine faulen Kompromisse. Die schweizerische Arbeiterschaft hat sich in der Armee während der Kriegsjahre voll und ganz bewährt und hat ein Recht darauf, bei der künftigen Gestaltung der Landesverteidigung gehört zu werden. Es berührt aber eigenartig, wenn Offiziere, die früher ihr Heu auf anderen Bühnen hatten, anders dachten und anders sprachen, sich heute plötzlich bei der Arbeiterschaft aanbiedern wollen und behaupten, sie seien schon immer gegen das gewesen, was heute nicht allgemein geschätzt wird. Ein solcher Mangel an Haltung und Grundsätzlichkeit, dieses Anbiedern und Anpassen zeigt nur Mangel an Persönlichkeit. Es ist heute dringend notwendig, einen klaren Weg zu weisen und zu sagen, was sich bewährt hat, was bleiben und was fallen muss, ganz gleichgültig, ob dies heute alle Kreise verstehen oder nicht. Ich erinnere an Bundesrat Minger, der in den Jahren vor dem Kriege innerlich wusste, was er wollte und die Ueberzeugung hatte, recht zu haben. Gegen allen Widerstand kämpfte er ehrlich für die Armee und kümmerte sich nicht um die Gegnerschaft der Lauen und Armeegegner. Der Kriegsausbruch gab ihm später vor aller Welt recht und sicherte ihm auch die offene Sympathie der Arbeiterschaft, die für Kompromisstaktiker nur Verachtung übrig hat. Die Forderungen soldatischer Art für die Armee sind klar und einfach und das Volk versteht sie und ist bereit, sie zu erfüllen.

* * *

Andere wichtige Probleme sind die *Bewaffnung* unserer Armee, die Entwicklung der Technik und der Einfluss der Atombombe auf unsere Landesverteidigung. Diese Probleme wurden im Unterricht der Schiesschule durch erfahrene und bewährte Lehrer so eingehend als möglich behandelt. Es ist nur zu bedauern, dass nicht wenigstens ein Teil dieses Wissens an diejenigen abgegeben werden kann, die entweder eine radikale Umwälzung und Neubewaffnung unserer Armee verlangen oder gegen alle Kredite und gegen die Anpassung der Ausbildungszeiten stimmen. Auf dem Gebiete des Technischen muss der reale Sinn und das Wissen um die wirklichen Dinge in das

Volk hinausgetragen werden, sonst wird uns der Irrglaube an unerfüllbare Wünsche eines Tages eine harte und bittere Enttäuschung bereiten. An Hand einwandfreier Unterlagen konnte uns die Entwicklung der Waffentechnik im In- und Ausland aufgezeigt werden. Die Zeiträume, welche die Entwicklung einer Waffe bis zur Einführung in der Armee sowie die Bereitstellung der ausreichenden Munition benötigen, sind im Ausland und erst recht bei uns sehr gross. Man muss Jahre einsetzen. Dabei ist immer mit der Möglichkeit zu rechnen, dass eine neue Waffe bis zur Einführung in der Armee, das heisst bis die nötige Anzahl Mannschaften daran ausgebildet sind, schon wieder durch eine bessere Waffe überholt sein kann.

Wir stehen heute in einer eigentlichen Revolution der *Kriegs- und Waffentechnik*, deren Ende noch gar nicht abzusehen ist, weil gerade diese Umwälzung Zeit braucht. Wollten wir uns heute schon auf eine Neubewaffnung festlegen, so würde dies ungeheure Mittel verschlingen, die vielleicht in wenigen Jahren schon als nutzlos verschleudert gelten könnten. Wir müssen die Entwicklung aufmerksam verfolgen und versuchen, mit unseren beschränkten Mitteln im richtigen Zeitpunkt die nötigsten Aufgaben und Forderungen zu erfüllen. Wir werden uns in jeder Lage mit den Mitteln abfinden müssen, die wir dannzumal besitzen und an denen unsere Wehrmänner ausgebildet sind. Es ist deshalb zurzeit weitaus besser, uns auf die zuverlässige Bewaffnung und Ausrüstung des Kriegsendes zu stützen, als alles auf den Kopf stellen und planlos ins Blaue hinaus improvisieren zu wollen. In dieser Auffassung bestärken uns trotz allen Beserwissern auch die Vorgänge in den Siegerstaaten.

Die *Atombombe* kann und darf heute für uns als Kleinstaat nicht ausschlaggebend sein, weil diese Waffe erst ausexperimentiert und keineswegs wirklich bekannt ist. Auf alle Fälle grenzt es an verbrecherische Dummheit, entweder masslos zu übertreiben und das Ende der Welt anzukündigen, oder die Sache zu leicht zu nehmen und zu erklären, dass nur die Fensterscheiben gelitten hätten, wenn die Atombombe statt über Japan in New York abgeworfen worden wäre. Wichtig ist, dass wir die Probleme der Atombombe und die Vorgänge im Ausland gründlich verfolgen und studieren. Dabei müssen wir uns in erster Linie den wichtigsten wissenschaftlichen und technischen Neuerungen wie der Entwicklung der Raketenwaffen, des Düsenantriebes, der Strahlen und der rückstossfreien Geschütze zuwenden und daraus das für uns Wertvolle und im Rahmen unserer Mittel Erreichbare herausholen.

Der uns in Wallenstadt durch Fachleute vermittelte Unterricht und die Beantwortung unserer Fragen hat uns im Glauben bestärkt, dass unsere verantwortliche Armeeführung alle auftauchenden Probleme gründlich studiert und im Interesse des Landes entscheidet. Dass dabei die Fachleute oft verschiedener Meinung sind, kann nicht verwundern. Die sachliche Diskussion über Meinungsverschiedenheiten trägt höchstens wertvoll zur Abklärung der für die Zukunft wichtigen Fragen bei.

Solange Frankreich, die nordischen Staaten und andere Länder die Entwicklung abwarten und vor der Anschaffung neuer Mittel ihre Landesverteidigung mit den bekannten Waffen verstärken, ist es sicher mehr als vernünftig, wenn auch die Schweiz eher zuwartet. Unsere Stärke kann ja nie im Material liegen; wir können den Gegner nicht wie die Amerikaner mit der unerschöpflichen Materialmasse erdrücken. Unsere Stärke ist unser Gelände und der Verteidigungswille des freien Schweizers, die zusammen mit den für uns erschwinglichen Waffen für jeden Angreifer schon vor dem Entschluss zum Angriff ein schwer zu nehmendes Hindernis bilden müssen.

* * *

Eifrig wurde von uns Oberleutnants auch die *Ausbildung* besprochen. Durch die Arbeit und das praktische Schiessen an den zehn Feuerwaffen der Infanterie wurde uns einmal mehr bewusst, wie wichtig die gründliche Ausbildung an diesen Waffen ist und wieviel Zeit es dafür braucht. Die Dauer der heutigen Rekrutenschulen ist ein Minimum und muss erhalten bleiben. Die Forderung nach Verkürzung der Schulen, woher sie auch immer kommen mag und unterstützt wird, ist mindestens unüberlegt und energisch abzulehnen.

* Karal
✓ Pist
MP.
Lmg
MG
Tb
PaK
MH

Die Forderung der Ausbildung muss auf das Kriegsgenügen abzielen. Das ist kein Schlagwort, wenn der verantwortliche Offizier darunter die Ausbildung versteht, die so erteilt und vorbereitet wird, dass der einzelne Soldat den Anforderungen des Kampfes gewachsen ist, in allen Lagen seine Waffe bedienen kann und es versteht, in allen Situationen richtig zu handeln. Das setzt voraus, dass alle unnötigen Uebungen und Anhängsel weggelassen werden und Zeit für diese kriegsgenügende Ausbildung gewonnen wird. Das darf aber auf keinen Fall heissen, dass auf jenes Mass von Drill verzichtet werden soll, ohne welches keine Armee auf die Dauer auskommt. Es sei nur er-

innert an den scharfen Drill in der Roten Armee. Mit diesem Hinweis können wir die häufigsten unsachlichen Einwände übergehen.

Die praktischen Uebungen mit der Truppe haben uns in unsern Auffassungen bestärkt und uns die Richtlinien für unsere künftige Tätigkeit gegeben. Beeindruckt hat uns die Art und Weise, wie es den Lehrern gelungen ist, uns davon zu überzeugen, wie wichtig die Stellung und die Ausbildung der Unteroffiziere im Kampfe ist. Diese Stellung wird in einem künftigen Krieg noch an Bedeutung gewinnen und wir werden noch mehr tun müssen, um den Unteroffizier in seiner Arbeit zu heben und ihn zum Mitarbeiter des Offiziers zu machen. Ich möchte es an dieser Stelle nicht unterlassen, auf die grosse Bedeutung der freiwilligen Arbeit der Unteroffiziere hinzuweisen, die gar nicht genug anerkannt und gefördert werden kann.

* * *

Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, wollte ich allen in den Diskussionen geäusserten Gedankengängen folgen und auf alle Einzelheiten eingehen. Die Hauptaussprache drehte sich um die hier skizzierten Probleme, die mit Interesse und Eifer besprochen wurden. Wenn auch Meinungsverschiedenheiten vorkamen, blieben die Diskussionen doch auf dem Boden der ernsten Sachlichkeit und des Willens zur Verständigung.

Von der da und dort gelegentlich erwähnten Dienstmüdigkeit war keine Rede. Dass wir auch heute noch wach und gesichert bleiben müssen, haben alle in ihrem Innersten empfunden und diese Ueberzeugung hat dazu beigetragen, den freiwilligen Aussprachen einen realistischen Hintergrund zu geben. Unser Streben ging nach Antwort auf viele offene Fragen und endete im Wunsch nach einer klaren Richtung und das Einstehen dafür durch die verantwortlichen Stellen.

Im Verlauf der Diskussion tauchte auch die Frage auf, ob es bei uns nach schwedischem Vorbild nicht möglich sei, alle an den Fragen der Armee interessierten Stellen, Organisationen und Volkskreise zu einer Arbeitstagung einzuladen, an der einmal alle diese Probleme erschöpfend behandelt würden. Dadurch könnte die Diskussion um die Armeereform günstig beeinflusst werden und gewisse schädliche Auswüchse würden von selbst zum Verschwinden gebracht. Ähnlich dem Unterricht der Schiessschule könnten erfahrene und als Truppenführer bekannte Offiziere der Presse und den eingeladenen

Vertretern aller Richtungen den nötigen Einblick in die verschiedenen Probleme geben. Dabei wäre zu beachten, dass auch alle diejenigen zur Sprache kämen, die bis heute gegenteilige Auffassungen vertreten haben. Durch Einladung an die Presse sollten auch alle diejenigen erfasst werden, die anonym schrieben und nun Gelegenheit erhalten, auch offen zu ihrer Sache zu stehen. Eine solche Aussprache- und Arbeitstagung dürfte bestimmt ihre grossen Früchte tragen. Diese Anregung ist bestimmt wert, von den verantwortlichen Stellen geprüft zu werden, und sollte nicht an den Kosten scheitern.

Auf alle Fälle darf nicht zugewartet werden, wie sich die sog. «Zeitkrankheit» der Armeediskussion von selbst heilt, und dabei schlecht heilt. Die Diskussion kann und muss zu einem positiven Abschluss geführt werden, damit sich alle Kräfte dem praktischen Einsatz und Aufbau widmen können. Das gilt auch für die jungen Offiziere, die heute auf einem Marschhalt mit ungewissem Ziele stehen.

Undemokratische Disziplinarordnung?

Von Lt. G. Bütikofer, Füs. Kp. I/67

Zweifellos hat der Gedanke der Demokratie als einem Grundprinzip staatlicher Ordnung im Laufe der vergangenen Jahre eine beträchtliche Aufwertung erfahren. Als Angehörige des ältesten, in manchen Feuern erprobten demokratischen Staates dürfen wir uns über diese Entwicklung füglich freuen. Das Ausmass der Genugtuung wird aber leider rasch um ein Bedeutendes geschmälert, wenn man sich darüber klar wird, was je nach Weltanschauung und Bedürfnis unter dem uns seit alters vertrauten Begriff der Demokratie verstanden zu werden pflegt und in wie vielen Fällen sich diesbezügliche Aktionen als Fahrten unter falscher Flagge offenbaren. Dieser Tatsache gilt es sich ständig bewusst zu sein, soll die Demokratie nicht unbemerkt auf den Wert oder Unwert eines leeren, in allen Farben schillernden Schlagwortes herabsinken. Handelt es sich hier zum Teil bewusst um die missbräuchliche Ausnützung einer an sich erfreulichen Bereitschaft zur Anerkennung der Demokratie, so läuft ander-